“In einer kapitalistischen Gesellschaft ist es schwer, sich wertvoll zu fühlen, wenn niemand bestätigt, dass die geleistete Arbeit Wert hat”

Fotos: GettyImages (2), Erin Edge (1)

“Schatz, du musst doch nur fragen!”

Falls auch Sie zwischen Home-Office, Homeschooling und Haushalt das Gefühl beschlichen hat, die Arbeit sei nicht ganz fair verteilt zwischen Ihnen und Ihrem Partner: Sie sind nicht allein. Die amerikanische Autorin Gemma Hartley hat sogar ein Buch darüber geschrieben. Der Titel? «Es reicht». Womit genau erzählt sie im Interview.

Interview: SARAH LAU

annabelle: Gemma Hartley, Sie schreiben über die ungleiche Verteilung emotionaler Arbeit in Beziehungen. Was verstehen Sie unter «Emotional Labour»?

Gemma Hartley: Ich definiere es als die Organisation des gemeinsamen Lebens, all die Aufgaben, die Frauen im Unsichtbaren übernehmen, damit der Alltag läuft und die Familie happy ist: Rechtzeitig die Geburtstagskarten für die Verwandtschaft schreiben, den kinderkompatiblen Käse zum Überbacken der Lasagne im Haus haben und wissen, wer wann besonderer Aufmerksamkeit bedarf. Das kostet eine Menge Gedanken und Energie und frustriert, weil gerade die, die davon profitieren, oft nicht sehen, was wir leisten.

Gerade jetzt, wo der Grossteil von uns gemeinsam Homeoffice macht und zudem Kinderbetreuung auf dem Programm steht, knallt es vermehrt. Nicht zuletzt, weil der überquellende Wäschekorb auch noch die nächsten Wochen auf dem Treppenabsatz stehenbleiben würde, wenn frau nicht selbst anpackt. Ihr Hass-Satz an dieser Stelle?

Wenn mein Mann sagt: «Du musst mich doch nur fragen». Oberflächlich stimmt es schon: Klar, ist keine grosse Sache, meinen Partner zu fragen, ob er mir den Wäschekorb hochträgt oder die Spülmaschine ausräumt. Es impliziert aber, dass ich diejenige bin, die für dafür zuständig ist und er mir einen Gefallen tut, wenn er hilft. Aber können wir auch von den Männern lernen.

Was?

Ich selbst ertappe mich oft dabei, dass ich gerade etwas saubermache, beispielsweise in der Küche und von dort aus höre, dass der Wäschetrockner fertig ist. Also gehe ich rasch in den Keller und lege noch die Wäsche zusammen. Im Keller erinnere ich mich bei Anblick der Gummistiefel, dass ich noch die Blumen giessen muss und so geht es immer weiter. Die Arbeit wächst ins Uferlose – frustrierend, denn ich werde nie fertig. Mein Mann dagegen kann ohne Probleme all diese Zusatzjobs ausblenden. Was liegenbleibt, stört ihn nicht. Wenn er joggen gehen will, macht er das auch. Zudem ist er mit seiner geleisteten Arbeit zufrieden, während ich ständig darüber nachdenke, wie ich was hätte besser machen können. Darum beneide ich ihn glühend!

Der Fairness halber muss ich sagen, dass mein Mann alles andere als faul ist und viele Dinge übernimmt, zu denen ich überhaupt keine Lust habe...

Lassen Sie mich raten: Er kümmert sich um die Steuererklärung, fährt den Wagen zur Inspektion in die Werkstatt und bringt den Müll raus?

Volltreffer.

Es ist so typisch, denn das sind nahezu alles Aufgaben, die Männer klassischerweise zwar anschieben, aber letztlich von anderen ausführen lassen. Was für sie auch vollkommen ok ist, denn sie bezahlen ja dafür. Wenn es um die häufig von Frauen erledigten Jobs wie Kinderbetreuung, Kalender-Management und Haushalt geht, erleben wir dagegen ein Phänomen. Kaum eine Frau, die sich nicht schämt oder schlecht fühlt, wenn sie Kochen, Putzen, Planen oder die Kinder outsourcen würde. Frauen denken traditionell, dass sie selbst für solche Arbeiten zuständig sind. Übrigens auch interessant, dass die Übernahme der emotionalen Arbeit im Job weitergeht und die Frauen noch zusätzlich strapaziert.

Inwiefern?

Es ist noch recht neu, dass Frauen als Arbeitskräfte ausserhalb der eigenen vier Wände eingesetzt werden. Dort agieren wir meist nach tradierten Mustern und Regeln: Hübsch sollen wir sein, angenehm im Umgang, nicht zu machthungrig, mit sanfter und heiterer Stimme sprechen, die unangebrachten Witze der Kollegen einfach weglachen. Ständig sind wir es, die auch hier die Gefühle der anderen managen und ausgleichen. Mal ganz abgesehen von all den Aufgaben, die Frauen ganz nebenbei übernehmen. Wenn ich allein an die Dekoration der Geburtstagstische im Büro denke!

Frauen fühlen sich von Ihnen verstanden, Ihr erster Artikel zum Thema Emotional Labour ging viral und Sie bekamen unzählige Dankesbriefe. Wie waren denn die männlichen Reaktionen auf Ihr Buch?

Ich habe sehr viele wütende Mails von Männern bekommen: Warum soll ich mich um dieses Zeug kümmern? Ich bin den ganzen Tag bei der Arbeit und verdiene das Geld, sie ist den ganzen Tag zuhause! Offenbar sehen viele ihre Macht bedroht, wenn innerhalb des Hauses Gleichberechtigung herrscht. Und viele Frauen meinen nach wie vor, dass sie kein Recht haben, das Thema anzuschneiden.

Was steckt dahinter?

In dem Moment, in dem jemand ins Büro fährt und für seinen Job Geld verdient, gilt er als wertvolles Mitglied der Gesellschaft. Für Haushalt und Kindererziehung aber wird niemand bezahlt. Unsere Care-Arbeit, Frauenarbeit generell, ist wirtschaftlich gesehen völlig unterbewertet. Und genau hier muss der Perspektivenwechsel einsetzen. Caroline Criado-Perez spricht in ihrem Buch «Invisible Women» darüber, wie es wäre, die ganze unsichtbare Arbeit, die Frauen daheim leisten, ins Bruttoinlandsprodukt einzubeziehen. Es wäre eine riesige Summe. Die Wirtschaft könnte ohne diese Arbeit gar nicht funktionieren und es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, wie unverzichtbar unser Tun ist. Aber gerade in kapitalistischen Gesellschaften ist es eben schwer, sich wertvoll zu fühlen, wenn niemand bestätigt, dass die geleistete Arbeit Wert hat.

Studien zeigen, dass Mütter in Vollzeitjobs oft weniger gestresst sind als Hausfrauen oder Mütter in Teilzeit. Warum?

Zum einen, weil es bei ihnen oft akzeptierter ist, dass Hilfe im Haushalt eingestellt wird. Ich kann aber auch aus eigener Erfahrung sagen, dass es einen enormen Druck aufbaut, wenn man all sein Selbstwertgefühl und seine Energie in die Kindererziehung und den Haushalt steckt. Ich habe das ein paar Jahre lang gemacht und es hat mich in den Wahnsinn getrieben. Ständig hatte ich das Gefühl zu scheitern. Ich brachte kein Geld nach Hause und egal wie sehr ich mich auch anstrengte, es herrschte Daheim immer Chaos. Es ist so entmutigend, am Ende des Tages kein Ergebnis vorweisen zu können. Dabei ist es so ein harter und anspruchsvoller Job, den man da macht.

Und wenn Frauen nach der Babypause wieder in den Job einsteigen, kommt es oft vor, dass die in der Elternzeit übernommenen Zuständigkeiten für Kind und Heim wie selbstverständlich an ihnen kleben bleiben.

Ja, darin liegt viel begründet. Und es ist erstaunlich, dass man – selbst wenn man Vollzeit arbeitet – auch nach aussen hin immer noch Ansprechpartner für so vieles bleibt. Gerade war ich auf Lesereise und raten Sie, wen unsere Babysitterin angerufen hat, als es Probleme gab? Mich natürlich. Weil sie meinen Mann «nicht bei der Arbeit stören wollte». Naja, ausserdem denkt sie, dass er eh keine Ahnung hat. Was übrigens auch sehr verletzend für die Männer ist, wenn ihnen nichts zugetraut wird. Mein Mann wird ja auch jedes Mal angesprochen, wenn er mit den Kids beim Gemüsehändler ist: Oh, wie toll, hat die Mami heute mal frei? Wenn ein Mann eine der Arbeiten übernimmt, die traditionellerweise Frauen verrichten, wird er dafür gefeiert. Das macht es aber auch wiederum schwer, weil es im Umkehrschluss für die Männer bedeutet, dass sie bei einer dauerhaften,

“Ich war ein paar Jahre lang zu Hause
als Mutter und Hausfrau und es hat mich in
den Wahnsinn getrieben”

gleichberechtigten Aufgabenteilung als unmännlich angesehen werden.

Wenn Männer versuchen, sich einzubringen, ernten sie zugegebenermassen oft statt Anerkennung Kritik. Sind wir Frauen Kontrollfreaks, denen man nichts recht machen kann?

Ja, das Kontrollfreak-Argument kenne ich gut, ich bin schon auch jemand, der gerne die Dinge so erledigt weiss, wie ich sie normalerweise mache. Aber wir müssen lernen, uns mit unserem Partner auf einen gemeinsamen Standard zu einigen. Denn zu oft denken wir: Nur nichts sagen, wenn er jetzt überhaupt mit anpackt, dann sollte ich dankbar und ruhig sein. So landet die Arbeit letztlich doch wieder bei uns, weil wir alles nach unseren Massstäben erledigt haben wollen.

Können Sie ein Beispiel geben?

Nehmen wir an, Sie beschliessen, dass Ihr Mann künftig für die Post zuständig ist. In dieser befindet sich eine Geburtstagseinladung für Ihre Tochter und weil der Mann die Post nicht so oft leert wie sie, schmort die Einladung vor sich hin bis zum Tag der Party. Und an dem Tag wird klar: Es wurde kein Geschenk besorgt, keine Klamotten fürs Kind rausgelegt und niemand hat organisiert, wie das Kind überhaupt zur Party und wieder zurückkommt. Wer kümmert sich letztlich darum? Die Frau. Und nur, weil wir mit dem Mantra aufwachsen, dass es in unserer Natur liegt, für Ordnung zu sorgen und uns um alles zu kümmern. Ohne dass es irgendeine wissenschaftliche Grundlage dafür gäbe.

Sieht es denn in gleichgeschlechtlichen Beziehungen anders aus?

Wenn gleichgeschlechtliche Partner in diese heteronormativen Rollenmuster fallen, fällt es ihnen oft leichter, das wieder zu korrigieren, – einfach weil ihre Rollenverteilung nicht ganz so verfestigt ist und das Thema Gleichberechtigung oft einen anderen Stellenwert hat.

Wie aber das hoch emotionale Thema der ungleichen Verteilung ansprechen, ohne dass es sofort zu Vorwürfen und Streit kommt?

Meinem Mann und mir haben Gespräche im Auto geholfen, das funktioniert auch bestens mit meinen Kindern: niemand schaut sich direkt an, das senkt die Hemmschwelle fürs Ansprechen heikler Themen enorm.

Und was ist inhaltlich nötig für ein Umdenken?

Ich bin mit meinem Mann ganz gut ins Gespräch gekommen, als es darum ging, wie wir unseren drei Kindern ein Vorbild sein und ihnen beibringen können, dass Haus- und Büroarbeit den gleichen Wert haben und es egal ist, ob Mom oder Dad sie erledigen. Wichtig ist aber, sich abzuschminken, dass es dieses eine magische Gespräch geben wird, das alles ändert. Es sind viele Gespräche nötig und auch jetzt sind mein Mann und ich noch immer mitten drin. Was wir beide gelernt haben, ist, dass für Rob mit der neuen Verteilung kein Martyrium begonnen hat, sondern dass er das neue Leben genau wie ich geniesst. Er fühlt sich den Kindern und unserem Zuhause viel verbundener als früher und ich habe aufgehört, alles zu kontrollieren und ihm zu vertrauen. Uns haben die Gespräche zusammengeschweisst, weil wir durch die Einblicke ein sehr viel grösseres Verständnis füreinander entwickeln konnten und uns ganz anders wertschätzen. Männer, die eine neue Work-Life-Balance einfordern und sich gleichberechtigt um die Familie kümmern wollen, sind das Eine. Zudem aber brauchen wir natürlich auch viel mehr Frauen in Verwaltung und Politik, die diese Beschlüsse auch auf gesellschaftspolitischer Ebene mit tragen. •

Gemma Hartley ist Journalistin und Autorin. Ihre Arbeiten erschienen unter anderem in «Women's Health», «Harper's Bazaar», «Huffington Post» und der «Washington Post». Sie lebt mit ihrem Ehemann und drei kleinen Kindern in Reno im US-Bundesstaat Nevada.

Gemma Hartley: Es reicht. Warum Familien- und Beziehungsarbeit nicht nur Sache der Frau ist. Verlag Goldmann, München 2019, 384 Seiten, ca. 29 Franken